

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Altbühl
Inseraten-Annahme: Altbühl 21, G. S., Grossestrasse 6, Bülch 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG., Telefon 222 52, Postfach-Ronto VIII B 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einpaltige Mittelzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Neulamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Gehfreigebl. 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschlägen der Inserate - Inseratenschluß Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50 halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-
Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhöfen, Kiosken / Abonnements-Einsparungen auf Postcheck-Ronto VIII B 58 Winterthur

Bei den Frauen liegt der Entscheid

(L.M.) Wer wüßte nicht, daß im Bundeshaus bereits seit 15 Jahren die Forderung für politische Gleichberechtigung der Geschlechter — die zweitgrößte, welche je an die eidgenössischen Behörden gelangte — mit ihren 248,634 Unterschriften (davon 170,375 von Frauen) der Behandlung harret.

Was ist da zu machen?

Nun, nichts anderes als auch noch die verbleibende Anzahl von 1,937,676 Schweizerinnen für das Stimmrecht zu gewinnen. Wer weiß — wenn alle Schweizerinnen — oder vielleicht genügt schon die gute Hälfte — innerlich wirklich für die politischen Rechte der Frauen gewonnen werden könnten, so wäre das Aktivbürgerrecht der Frauen unermesslich schnell bewirkt.

Damit wäre dann auch die Zeit da, wo möglich jede Frau dieses längst ersehnt und jeder Mann sich dafür eingesetzt haben will. Dann wäre zur Sache geworden, daß um der Vereidigung des Frauenstimmrechtes willen junge Mädchen zittern, keinen Mann zu bekommen, und Ehefrauen, den häuslichen Frieden zu gefährden. Vielmehr würden sich junge und alte Männer streuen, auch nur in Gedanken dagegen zu sein, denn für so mußig wie die veralteten Gegner des Suffragans möchte schließlich niemand gehalten werden.

Im Grunde wäre diese Wendung gar kein Wunder.

Denn eigentlich würden die Männer bei politischer Gleichberechtigung der Frauen nichts verlieren und die Frauen nur das gewinnen, was recht und billig ist.

Heute sind wir jedoch noch nicht ganz so weit. Aber wir werden es umso eher sein, wenn jedes junge Mädchen, jede Frau zu erkennen vermöchte, wie unendlich vieles in ihrem Leben, in dem der Tochter, anders nämlich, wenn die Frauen ihre Interessen auf Grundlage der politischen Rechte wahrnehmen könnten.

Rein, es ist nicht die Erwerbstätigkeit als solche, welche verheiratete Arbeiterinnen ihre drückende Arbeitslast als Erwerbende, Hausfrau und Mutter bewirkt. Wenn sie so gut wie der, gleiche Arbeit leistende Mann besaß würde, wenn sie, anstatt weitgehend zu unqualifizierter Arbeit verurteilt zu sein, Aufstiegsmöglichkeiten hätte, so könnte sie sich bedeutend mehr Entlastigung und Freude verschaffen, und auch die Arbeit befähige für die höheren inneren Wert. Aber wer hilft ihr, wenn sie sich nicht auf Grund ihrer politischen Rechte selber helfen kann?

Rein, es ist nicht mangelnde Bezahlung, die der weiblichen Entfaltung in interessanten, einschneidenden Berufen und Wirkungsbereichen entgegensteht, sondern ein Art Monopolstellung der Männer. Nun sind es gewiß zuletzt die Monopolhaber, welche den Frauen zu dessen Aufhebung verhelfen. Sie müssen sich den Weg eben selber bahnen. Und das vermögen sie nur, wenn sie auch politische Durchschlagskraft haben, wenn sie die politischen Rechte besitzen.

Rein, es wäre ein weniger häufiges „Frauenschiedsal“, mit der Beirat, anstatt in erster Linie Priesterin des häuslichen Herdes, dessen Paterin mit allem drum und dran zu werden. Versehen mit politischen Rechten, hätten Hausfrauenvereinigungen unergleichlich mehr Möglichkeiten, für größere Erleichterungen der Hausarbeit einzusetzen und intensiver häusliche Kultur anderswärts zu fördern.

Und ebenso wenig wäre es häufiges „Frauenschiedsal“, in menschenwürdiger Weise bei, während und nach der Geburt von der Sorge um die Mittel für Arzt, Kranken, Geburtshilfe, Entlassung im Krankenhaus, um die Zeit zur nötigen Schonung, um alles und jedes, gedrückt zu sein. Frauen mit politischen Rechten, könnten die Frauen der Muttererbschaft, den Kern jedes echten Familienhauses, selber am allerbesten und wirksamsten in die Hand nehmen.

Am diese paar Beispiele sehen sich noch ungezählte reihen. Ob sie es schon erkannt hat oder nicht, ob Frau hat letzten Endes so oder so ein ausgedehntes Interesse an der Einführung des politischen Aktivbürgerrechtes. Aber es sollte deutlicher zum Ausdruck kommen. Wie ist dies nicht der Fall?

Die weiblichen Lebensmöglichkeiten sind unergleichlich mannigfaltiger als die männlichen. Ob ledig oder verheiratet, ob Mutter oder nicht — kurz die Familienverhältnisse prägen allein schon die weiblichen Schicksale viel unterschiedlicher als die männlichen. Außerdem sind bei den Frauen ja als für die Männer wirksamen Differenzierungen, wie diejenigen des Ehealters, des In erster, der wirtschaftlichen Verhältnisse usw., von nicht geringerer Einflus.

Entsprechend ist daher auch das Erkennen gemeinsamer Interessen für die Frauen viel schwieriger. Das weibliche Solidaritätsgefühl hat konsequenterweise einen reinigen Boden für sein Wachstum.

Aber auf der anderen Seite haben Frauen, die einiges erlebt, gedacht und gefühlt haben, irgendetwas einen umfassenderen Blick für das Leben als ein Mann in der gleichen Lage. Und dieser Blick erleichtert nun wiederum das Erkennen der Vielseitigkeit des weiblichen Schicksals und damit gleichzeitig des

gemeinsamen Interesses.

welches hinter den Einzelinteressen steht. Wer die verschiedenen Anforderungen des weiblichen Lebens in ihren großen Zusammenhängen erkennt, ist durch dieses Versehen im tiefsten Herzen unwillkürlich für die politischen Rechte der Frauen, auch wenn ihm das Wort Frauenstimmrecht nie über die Lippen gekommen sein sollte.

Ungezählte Schweizerinnen

und betrat für die Förderung der politischen Gleichberechtigung innerlich schon bereit. Es handelt sich nur noch darum, das Frauenstimmrecht auch richtig in ihr Blickfeld zu rufen.

Wenn dies gelungen ist, so ist es nur noch ein Schritt zur Einigung, aus welcher die Verwirklichung des Volkbürgerrechtes der Frauen fast notwendigerweise hervorgehen muß.

Und dazu noch eine kleine Randbemerkung, nur unter Frauen gesagt. Philologen reden von einem Geleit der Ironie und des Paradoxen in der Geschichte. Ob es sich am Ende auch in der Frage der politischen Gleichberechtigung der

Frauen auswirken sollte? Nämlich, in der Weise, daß wir vielleicht erleben dürfen, wie die Aktivbürger, welche größtenteils die Schweizerinnen hinsichtlich ihrer politischen Wünsche so gerne auf den harmlosen Weg des „indirekten Einflusses“ verwiesen, in diesem Fall von ihm barmherzig überumpelt würden, daß sie unbillig die rechtlichen Grundlagen zur Einführung des Frauenstimmrechtes in Kürze schaffen würden.

November 1944

El. St. Es hat für unsere Generation schon einmal ein November gegeben, zu dessen Beginn ein Krieg in seiner äußersten Schärfe tobte. Jener November brachte dann den Frieden, fast plötzlich, fast unerwartet. Einen Frieden, der mehr zu einem Waffenstillstand von 20 Jahren wurde, in dem der eine Gegner sich zur Ruhe setzte und den Frieden zu genießen suchte, während der andere haßerfüllt den nächsten Krieg vorbereitete, so gewissermaßen hinter den Kulissen, bis 1939 der Vorhang in die Höhe ging und die entsetzliche Katastrophe über die Welt hinzubrausen begann, die die Menschheit je erlebt hat.

Dieser November wird uns noch nicht den Frieden, und auch noch keinen Waffenstillstand bringen. Schonungslos, in grausamer Brutalität tobt der Krieg weiter, und das Entschliche, das — wenn man so sagen dürfte — noch außerhalb des sogenannten Kriegsnotwendigen Tag um Tag und Stunde um Stunde geschieht, kann nicht in Worten gesagt werden. Die Herzen müssen es fühlen, die Seelen müssen es zu Gott schreien und hilflose Hände müssen es zu lindern suchen. Ein rauher, früher Herbst liegt hinter, ein langer und wohl schwerer Winter vor uns.

Ein Rückblick zeigt uns, wie inhaltsschwer das vergangene Jahr war: Frankreich ist bis auf kleine Teile befreit, Holland geht der Befreiung entgegen, in Italien bringen die Alliierten langsam aber ständig vorwärts, Belgien ist befreit, seit einigen Tagen auch das arme schneebedeckte und tapfere Griechenland. Bajalausfall am Balkanfall fällt im Balkan von der Höhe ab, Rumänien hat einen Waffenstillstand abgeschlossen. Rußland weiß sein Land vom Feind total gekauert. Der deutsche Riese weicht sich in übermenschlichen Anstrengungen und es macht den Anschein, daß das deutsche Volk und Land lieber in seiner eigenen, eskalieren Verteidigung ruhen gelassen werden, als das Reich der bedingungslosen Kapitulation ausgeliefert werden soll. Es heißt, es ist dies ein germanischer Brauch seit alters her. Großes Leid liegt noch über der Menschheit. Holland erlebt schwere Zeiten in seinen Befreiungskämpfen und im Balkan, Rumänien, Norwegen, Dänemark, überall stehen noch Trümmer von Blut.

Die großen Alliierten halten Kräfte und Bepredungen ab, versuchen in Fragen der Na-

kriegszeit Ordnung zu bringen in gemeinsamer Verständigung auf Richtlinien, die allen dienen sollen. Rußland, die große Schürer, stellt sich ab und ab ab, es will mit der Zivilisierte nicht zu tun haben, ungeachtet weil es die Politik Spaniens und Portugals, und der Schweiz gutquiert. Es liegt die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit der Schweiz ab, von „provisorischer und antioffizieller Politik des Bundesrates“. Zu der Schweiz verliert man den Kopf nicht in die Höhe nicht über die unfreundliche Antwort, und versucht sie mit dem Unstund zu erklären, daß Rußland erlitten seine fremden Flieger in seinem Land haben will, und daß unsere Behörden ja wirklich ein wenig lange gewartet haben, um den Strich unter die Vorhommnisse vom November 1918 zu ziehen, bei denen ja bekanntermaßen noch andere Länder die Finger in der Suppe hatten als nur Rußland. Wenn ein kleiner Staat in prinzipiellen Standpunkten verharren will, so darf er nicht erwarten, daß ihm der Große dafür dank nicht einmal ein wenig auf die Nase klopf. Die Hauptfrage ist dann nur, daß er deshalb seine gute Haltung und Würde nicht verliert und in der Folge bewirkt, daß er trocken immer noch „er selber“ ist. Zu hoffen ist, daß das Schweizer Volk sich durch diese außenpolitischen Angelegenheiten aus seiner bisher bewahren Einigkeit nicht auflösen läßt, das es seit zum Grundjahr siehe „herr im eigenen Haus“ zu bleiben und nicht einer möglicherweise vorhandenen politischen Gruppe den Hafen in die Küste jage, wie dies oft da oder dort geschieht.

Inzwischen ist der Rücktritt unseres Außenministers, Bundesrat Vissler-Götsch, erfolgt. Wir wissen, daß er eine große Arbeitskraft in schwieriger Zeit unserer Land zur Verfügung gestellt hat. Dieser ist es ihm seit 1940 nicht mehr gelungen, das volle Vertrauen unseres Volkes in seiner Arbeit als Rückhalt zu fühlen. Oft wurde an ihm die für die Außenpolitik nötige Festigkeit, und der unumgängliche notwendige diplomatische klar bemerkt. Wie sehr letzteres zutrifft, beweist sein Rücktritt in diesem Augenblick, wo der Anschein unter fremdem Druck gehandelt zu haben, nicht bemeiden werden kann. Und was er e durch diesen Rücktritt nun innerpolitische Debatte und Kämpfe ausgelöst wurden, wie sie vor seiner letzten Wiederwahl in den Bundesrat, als schon eine große Opposition gegen ihn vorlag, nicht der Fall gewesen wären.

SPIEL DER LIEBE

Eine Geschichte aus der Daffile nach den Memoiren der Madame Etal-de-Bannan frei übertragen von Verena Graf

Verfasserin: Emma Jenni, Bern. Daffile war eine kleine, hübsche, blonde Frau, die in der Daffile lebte. Sie war eine sehr interessante Person, die viele Menschen an sich zog. Sie war eine sehr beliebte Person, die viele Menschen an sich zog.

Einige Tage später, am 5. Januar 1720, trat Menil häufig und ohne anzuklopfen in ihr Zimmer und stellte ihr mit, daß er frei sei. Der Gouverneur war selber bei ihm gewesen und hatte ihm erzählt, daß alle Anhänger der Despotin aus dem Gefängnis entlassen seien, bis auf die Kammerfrau Bannan. Ihn habe man befohlen, für ein paar Monate ins Gefängnis zu gehen, in seine Heimat zurück.

Die Verlegung bemerken! Sorgen Sie sich gar nicht! Mein Einfluß, meine Beziehungen! Und mit leben Sie wohl, Liebhe, Verzeihen Sie mich nicht!“ fügte er leise hinzu. Dann war er schon in der Tür und konnte nur noch der eintretenden Mondel zum Abschied schnell den nackten Oberarm fächeln.

Die Bannan hatte während der ganzen Szene überhaupt kein Wort hervorgebracht. Nun sah sie auf dem Bett neben der neugierigen Jode, die sie nicht mit Fragen beherrschte. Warum freute sie sich nicht, daß der Mann, den sie liebte, frei war? Das war doch das Aufgehorchen, hinter dem das Leben war! Menil war hindurchgefahren, hand schön jenseits und würde sie, die Schwache, Liebende, Bescheid, nach sich ziehen, in die Freiheit und in sein Herz. So hatte es ihr hundertmal vorgebildet, und so hatte er es ihr verprochen, mit seinen letzten Worten, hier in diesem Zimmer, das noch warm war vom Tod seiner Stimme.

Rein, sie freute sich nicht! Eine fürchterliche Beklemmung war in ihrem Herzen zurückgeblieben und nahm ihr die Rede. Sie schickte Mondel fort, wanderte lange im Zimmer auf und ab und kehrte zu Gott, daß er ihren Blick ablenken möge von der großen, furchtbaren Oede, die sich plötzlich rings um sie aufgetan hatte.

Der erste Brief Menils kam nach drei Tagen. Er erzählte darin von Paris und vom Wiedersehen mit alten Freunden. Ihre gemeinsamen Zukunftspläne habe er einem einflussreichen Bekannten mitgeteilt, der sich am Hofe der Despotin dafür ver-

wenden wolle. Sie solle nicht verzagen und guten Mutes bleiben, auch wenn er sie nun für längere Zeit ohne Nachricht lassen müsse. Er ginge nämlich jetzt nach Annon, und der Post dürfe man keine Briefe für Staatsangehörige anvertrauen.

Das Schreiben war in herzlichem Ton abgefaßt und gab ein solches Bild der Lage, wie Fräulein v. Bannan es nur wünschen konnte. Ihre Vermuthung war bestätigt, aber ihr Herz wurde die sonderbare Beklemmung nicht los, die sie seit Menils altem Abschied an sie gelegt hatte.

Inzwischen nahmen die Gerüchte dieser Welt, in deren Trüben sie seit je geblieben hatte, ihr Heftiges Schicksal wieder in die Hand. Die Despotin der Nation war nach Paris zurückgekehrt. Sie legte gleich beim Ankommen ein gutes Wort für ihre Kammerfrau ein und beteuerte die Unschuld dieser harmlosen, aufrichtigen Person. Der Regent erwiderte, daß die Gestaltene auf jeden Fall zuerst eine schriftliche Erklärung über ihre Unschuld abgeben müsse. Alle anderen Verdächtigen hätten sich dieser Bedingung unterworfen. Warum solle eine Frauenzimmer aus lächerlichem Strotzismus durchs die einzige Ausnahme machen wollen?

Das sah die Despotin ein. Sie schickte eines Tages ihrer Kammerfrau als höchsten Gruß ein Kärtchen voll Gedächtnis und Blumen. Auf dem Grunde des Kärtchens stand die Bannan einen Brief mit dem kurzen Bescheid, sich nicht länger zu zieren, sondern einige allgemeine Angaben über ihre Beteiligung am Komplott zu machen. Danach würde alles gut ablaufen.

Fräulein v. Bannan sagte sich, Sie verdröben das Wenige, was sie wirklich gewußt hatte, und erzküste dem Richter dafür Danks, die er gar nicht wissen wollte. Da der Prozess nach der Freipressung der Despotin, keine Anstöße mehr interessierte, setzte man sich befriedigt mit dem Schriftstück der Kammerfrau. Im schleichenden Schritt der den bedauerlichen Methoden jener Zeit eigen war, gingen entsprechende Anweisungen an den Gouverneur der Daffile ab.

Es war Frühling und fast Frühommer geworden, als Menil aus der Verbannung nach Paris zurückkehrte. Er trug gleich Malrouge auf und kündigte ihm einen Brief für seine Liebste ein. Die Bannan nahm ihn stumm aus den Händen des Bäckers. Der Cavalier schrieb:

„Geben Sie Freundin, nach Paris zurückgekehrt, gilt mein erster Weg unsern gemeinsamen Freunden, bei dem ich mich über Ihr Wohlergehen zu unterrichten wünsche. Sie sind verheiratet, daß ich nicht müßig bin, Mittel und Wege zu finden, um Sie aus einer Gefangenschaft zu befreien, die Ihnen so ganz und gar unwillig ist! Wo noch eine Welle Geduld, meine Liebe, bis die Gnade des Regenten und die Bemühungen Ihrer Freunde Ihrem Geschied eine angenehmer Wendung gegeben haben werden!“

Das war alles! Die Bannan drückte das Papier hin und her und hielt es gegen das Licht, um zu prüfen, ob nicht irgendwo ein geheimes Zeichen eingeschlagen sei als geringfügig Ausbruch des liebevollen Gefühles, nach dem sie sich so sehr sehnte.

Inland

Bundesrat Billetpolitik, der Leiter des politischen...

Die schweizerische und französische Regierung haben...

Ausland

Präsident Roosevelt ist mit großer Mehrheit...

In den USA ist ein neues Gesetz über die Einbürgerung...

Wesken: Mit einer großen Offensive geht General...

In China sind Luftangriffe und Kesselung...



ober dann wenigstens nur innerpolitischen Charakter...

Die erste öffentliche Verteidigung der Frau

„Cité des dames“ — eine mittelalterliche Utopie

Das Mittelalter hat eine ganze Reihe großer Frauen...

hen. Sie besaß bereits einen Namen, als sie im Jahre 1405...

Ein Buch zum Familienschutz

E. B. Der es herausgegeben hat, wollte kein Buch...

Wesen und Aufgabe der Familie, über ihre Entstehungsgeschichte, ihre heutige Lage...

„Bericht des Bundesrates

an die Bundesversammlung über das Volksbegehren...

die Tochter eines an den französischen Hof berufenen...

Es hand nichts zwischen den Heilen und nichts an Hande...

Während Christine die Erde aufzuwerfen beginnt...

Auf diese dem mittelalterlichen Denken noch stark...

Während Christine die Erde aufzuwerfen beginnt...

Der Weg aller Eingaben

(Erläutertes aus dem Bundesbeschluss) Eine Ebene aus dem Schaubild...

Der Weg aller Eingaben

(Erläutertes aus dem Bundesbeschluss) Das vierte Bild zeigt Ihnen...

So Frau Meier, das ist Büro 375 b, das muss...

Bundesweibel:

Ja, so, das sagt! (nimmt eine Eingabe, liest) In...

Bundesweibel:

So Frau Meier, das ist Büro 375 b, das muss...

Zum politischen Mitspracherecht der Frau

Warum sind Sie für das Frauen-Stimmrecht?

Ein Hausfrau

Sie kommt eben vom Einkäufen und sitzt mir nun in einem Café gegenüber.

„Ja sehen Sie“, antwortet sie auf meine Frage, „wir, die wir uns so wohl und ganz für das Frauen-Stimmrecht einsetzen, wir tun das doch nicht für uns, sondern für die kommenden Generationen. Begreifen Sie denn nicht, daß es eine Mutter, die im Mädchenkometen, irgendwie tranken muß, wenn sie sich überlegt, daß dieses Kind später mit der selben Erziehung und Ausbildung wie seine Brüder doch überall den Nachteil haben wird? Daß es erst im Berufsleben das selbe leisten soll wie ein Mann und doch vom Staate nur Pflichten aufgebürdet bekommt, ohne jegliches Recht, das den männlichen Kollegen so selbstverständlich zusteht?“

„Eine große Zahl von Frauen sündet aber dieser Bewegung des Frauen-Stimmrechts ziemlich feindlich gegenüber? Ja bitte, das ist doch kein Grund zu glauben, das Stimmrecht sei deshalb für die Frau nicht bitter notwendig! Und — im Vertrauen gesagt — wir Frauen brähten bestimmt immer noch 36 Prozent Wähler auf, den Durchschnitt der männlichen Urwähler!“

„Nein, es ist eben falsch, erst die berufstätigen Frauen selbst zur Erkenntnis kommen zu lassen, daß sie praktisch rechtlos sind und darum so ausgeübt werden können. — Schon in frühe-

rer Jugend, zu Beginn der Erziehung, muß man den alten Ideen ausgeräumt werden, noch nach dem Buben immer — meist unerkent, weil er doch „der Bub“ ist — mehr Rechte eingeräumt werden als dem Mädchen. Dazu soll in den Schulen eine gründliche staatswissenschaftliche Ausbildung für Knaben und Mädchen obligatorisch erklärt werden, denn ein Hauptargument unserer Gegner ist ja immer noch die Hilflosigkeit und Unfähigkeit der Frau in politischen Dingen.“

„Wir wollen doch keine Frauenherrschaft, das ist ja absurd, zu glauben. Aber um helfen zu können, was man stets als weibliche Aufgabe hinstellt, müssen wir eben ein Machtmittel in den Händen haben, denn mit dem guten Willen allein ist bezüglich wenig erreicht.“

„Schon mancher hat seine Sorgen bei mir abgelenkt, und gerade darum empfinde ich es so hart, nicht tätig, ich meine, mit Geheesborshagen und so, helfen zu können. Die Frau soll die „Hüterin der Familie“ sein und darf nicht einmal über Dinge entscheiden, die wesentlich ins Familienleben eingreifen könnten — die Mutter ist es, die die Kinder erzieht, und sie soll allen Abstimlungen über Erziehungsfragen fern bleiben mittel? Man sagt, die Schweiz sei eine Demokratie, in der jeder dem andern gleichgestellt sei. Ja, ist denn die Frau ein „niemand“?“

Ein berufstätige Frau

„Ja, mir scheint, vor allem müßten doch die berufstätigen Frauen, die alleinstehenden Frauen, das Recht haben, ihre Stimme zu den wichtigsten Entscheidungen ihres Landes abzugeben zu dürfen. Denn dazu sind wir sicherlich genau so fähig wie der Mann. Was man uns von der Gegenseite immer vorwirft, unsere leichte Beeinflussbarkeit, mangelnder Lebenskraft, fehlendes Organisations-talent, Hilflosigkeit und so weiter, das beruht sich sehr wohl, wenn eine Frau in ihrem Berufe vorwärtskommen will.“

„... ganz abgesehen davon, daß doch jeder Mensch, auch wenn er nur einmal eine Frau ist, gerne ein bißchen mitbestimmen möchte, was mit seinem Vater und dem Leben geschieht. Sehen Sie, wir haben hier im Gespräch einen Ausländer, der schon sehr lange in der Schweiz lebt. Legthin hat er mir einmal gesagt: er empfinde es einfach irgendwie, daß er, der die Schweiz besser als sein Vaterland kenne und hier immer zurecht kommen müsse, so ganz von ihrem politischen Leben ausgeschlossen sei. Das war natürlich Del in mein Feuer, und ich erklärte ihm, daß alle Bürger in einem Landes nicht so nahe beieinander, daß ich es noch viel mehr „empfinde“, daß alle Bürgerinnen in unserem Lande davon ausgeschlossen seien, daß sie, von denen alle Pflichten des Mannes verlangt werden, sogar Militärdienst, keine Rechte dafür als Ausgleich erhielten.“

„Glauben Sie, es sei ein angenehmes Gefühl, wenn da so über unsere Köpfe hinweg über Dinge entschieden wird, die für uns genau so wichtig, wenn nicht wichtiger, wie für die Männer sind?“

„Nein, ich bin nicht aktiv! Ich finde einfach keine Zeit dazu, Versammlungen zu besuchen und Vorträge zu hören und alle die Schreien zu lesen. Das ist schade, besonders weil man aus der verhältnismäßig geringen Zahl der Frauenrechtlerinnen das Wort ist zwar altmodisch, aber der Ausdruck der Frauen von den politischen Kreisen noch viel mehr auf eine kleine Anzahl Interessentinnen schließt und die Gegner sofort das Schlagwort prägen, daß die Frauen das Stimmrecht ja gar nicht wollten... Wenn wir dieses Recht aber erst einmal haben, wenn wir richtig stimmen dürfen, dann können Sie mir glauben, daß ich immer Zeit finden werde, um zur Urne zu gehen.“

Eine sozial tätige Frau

Die junge Frau blüht erhaunt: „Warum ich für das Frauenstimmrecht bin? Wir scheint, Sie sollten nicht fragen, warum jemand dafür, sondern warum jemand dagegen ist. Denn nur die Gegner des Frauenstimmrechtes brauchen noch eine Rechtfertigung, um ihr unverständliches Verhalten zu erklären!“

„Sehen Sie, es macht mich jenseits ganz wild, wenn wir Frauenrechtlerinnen uns quasi noch dafür entschuldigen müssen, erklären sollen, warum wir unsere natürlichen Rechte zu verlangen wagen. Aber wenn Sie wirklich meine Gründe wissen wollen —“

„Ich bin Fürsorgerin in einem Bezirk Zürichs, der nicht gerade den besten Ruf unter den Bürgern hat und auch von den sozial Tätigen je weilen gerne wieder abgetrennt wird. Und doch, ist es ein ungeheuer dankbares Wirkungsfeld, wenn man den Willen und die Kraft dazu aufbringt. — Aber was nützt uns Frauen die große Erziehung und unsere natürliche Einfühlungs-gabe, wenn wir dem sozialen Leben unseres Landes nur immer Pflaster fließen dürfen und Blöße einsehen, statt ihm zu einem neuen guten Gehmaß — einem neuen guten Gesetz — zu verhelfen?“

„Ein Beispiel? Ach, da gibt es doch genug! Zeilen Sie mir an den verderblichen Einfluß des Alkohols auf unzählige viele Familien. Aber von Männerseite wird da noch lange nicht viel dagegen getan, weil das Trinken ja immer noch, wenn nicht als männliche Tugend, so doch auch nicht als eigentliches Verbrechen gilt. Daneben hat kein Mann so wie eine Frau Gelegenheit, in fremde Familien hineinzusehen, die unter der Einwirkung des Alkohols langsam zugrunde ge-

hen. — Oder da klagt mir irgendein Familienberater, Taxikaffeeur von Beruf, von den Schwierigkeiten in seinem Gewerbe. Er erweist sich, zeigt mir einbringlich die Nöte seines Berufes, bringt sprechende Beispiele, so daß ich zuletzt ein klares Bild vor mir habe und mir unbewußt überlege, was ich wohl täte, wenn ich die Macht hätte... Da trifft mich wie eine kalte Dusch die feuzende Schlussfolgerung des Mannes: „Ach, wozu blühe ich Ihnen das alles vor. Sie können mir ja doch nicht helfen, Sie sind ja nur eine Frau.“ Und misshütig nimmt er die Mütze vom Haken. In solchen Momenten, glauben Sie mir, hätte ich manchmal Lust, einen Watsch nach Kern zu unternehmen, obwohl ich weiß, wie misbilligend mein „unweibliches“ Verhalten selbst von meinen Mitschweibern aufgenommen würde. Es gibt so viele Frauen, auch in meinem Beruf, die glauben, mit einem milden Hand-auslegen seien alle Nöte behoben!“

„Nein, mit einer teilweisen Stimmrechtsabgabe ich mich nicht zufrieden. Wenn wir Frauen nur über ein bestimmtes Gebiet abstimmen dürfen, wie Erziehung, soziale Fürsorge, Familien-sachen usw., käme ich mir vor wie ein unbesonnenes Kind, das man glaubt mit einem Acker zur Ruhe bringen zu können. Denn diese Dinge, wie eben Familien-sachen zum Beispiel, stehen doch nicht einzeln da, sondern hängen weitgehend auch von andern Beschäftigungen ab, über die wir dann nicht entscheiden dürfen. — Man muß die Frauen eben zur politischen Selbstständigkeit erziehen, dann werden sie den nötigen Lebenskraft schon sich aneignen können und auch im Staatshaushalt zu leisten vermögen, was sie im eigenen Haushalt schon lange tun.“

Das Frauenwahlrecht in den fortschrittlichsten und rüdfständigsten Ländern Europas

„Schwimmen lernt nur, wer ins Wasser geht. Das beste Mittel, die politische Unreife, die tatsächlich bei vielen Frauen... noch vorhanden ist, zu beseitigen, ist, ihnen die politischen Rechte zu geben.“ schreibt eine deutsche Frauenrechtlerin während des ersten Weltkrieges. Sie weist in diesem Zusammenhang auf die kleinen nordischen Staaten hin, die den großen Demokratien in dieser Hinsicht fortgeschrittlich vorgegangen sind. In Schweden besaßen die Frauen bereits in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Recht, für kommunale Wahlen zu stimmen. Ab 1902 ergaben sich die weiblichen Wähler zur Wahlurne zu, und das kleine, zur Zeit unter russischer Herrschaft stehende Finnland, welches 1906 seinen Frauen das Wahlrecht.

Italiens in der Welt erhält man etwas umsonst. In allen Ländern haben die Frauen und viele Männer, die ihre Forderungen unterstufen, hart und zäh kämpfen müssen, um an ihre Ziele zu gelangen.

Schweden

ist für die nordischen Länder in den Kämpfen um die Frauenrechte führend gewesen. Schauplatz war zuerst die Literatur, die Unübersichtlichkeit folgte, nachdem sie den Frauen geöffnet wurden, und dann erst kam das wirtschaftliche und soziale, also das eigentliche, Gebiet dazu. Als erste Frau unter den schwedischen Kämpferinnen steht die Schriftstellerin Frederika Bremer, die unter dem Einfluß von Björnsterne Björnson und Henrik Ipsen ihren Roman „Bertha“ verfasste. Bertha ist die Frau, die gegen ihre abgeschlossene Welt, gegen Hilflosigkeit und Lebensferne, ankämpft. Dort entbrannte um das Buch eine flammende Diskussion, in deren Verlauf Frederika Bremer und ihre Genossinnen zu festen Kämpferinnen für die Frauenbefreiung heranreiften. Uneigennützigste Arbeit, unendliche Anstrengungen sind von einer ganzen Frauengene-

ration geleistet worden, von der hier nicht mehr als der „Bund schwedischer Frauen-Vereine“, der 1890 entstand, angeführt werden kann. Er schloß die 13 vorhandenen Organisationen zu einer übergeordneten Verbindung zusammen.

Nachwuchsglieder waren die Schwedinnen in einer Beziehung, und das ist ihr Stimmrecht bei den kommunalen Wahlen. Nach nordischer Vorherstellung ist das Recht von alters her in erster Linie an das Land geknüpft und so ganz bereits die Bestimmung von 1862 jenen Frauen, die Land besaßen und volljährig waren und mindestens 500 Kronen im Jahr Einkommen besteuerten, das aktive und passive Wahlrecht. Dies galt sogar von verheirateten Frauen, wenn sie ihnen persönlich gehörendes Land besaßen, für das sie in eigenem Namen Steuern zahlten. Von Schweden haben die Gedanken der Frauenbefreiung am stärksten auf das benachbarte

Norwegen

gewirkt. Dort kämpfte unter dem Einfluß der großen Dichter Camilla Collett in ihren Büchern, Aufsätzen und Zeitschriftenartikeln gegen die sozialen Missstände. Was sie auf schriftstellerischem Gebiet leistete, tat Aasta Hen-



BEDIENE DAMEKLEIDUNG PELZMANTEL

FRAN E. C. STORER, ZÜRICH 1, BLEICHENWEG 8 TELEPHON 2732 21

na echt hunder am Mond heim und wänd nüd begreht, daß mir Frau's eijach als eufri Pflicht habed, in Staat dypis mit gred. So wie mer leut Wüht in persönliche Labe ersühd.

Bundesweibel:

Das löst vorhändlich! Aber mich mühd Sie nüd weile überhät. Item: (Hilf) Wörcher des Eidgenössischen Militärdepartements, Bern — Militärja so de Solbat wird da verlang — Eingabe betreffend Bundesbeschlus vom 1. Oktober 1941 über die Allgemeinenverbindlichmachung von Gesamtarbeitsverträgen. Begutachtung durch Sachverständige — auch Frauen beigezogen werden — (so wieder) Zueged Sie, Frau Meier, das wüht eijach wie e rote Tuch. An die Section für Kariofil — Dst — Nikol — (Aha Ende-Aktion. Zum Schwedischen Eingangs — Srauslegung des Wundelalters für Jugendliche im Erwerbsleben — An das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit; betreffend Beschluß der Geuer Regierung betreffend Frauenarbeit — Da händ sogar na anderi Verändr unberzucht. Die mühd Eu scho i alles inel!

Frau Meier:

Ja Herr Bundesweibel, Sie mühd nüd meine, daß eufere Bundespräsidenten-Interdypis entgah, die weiß alles was's Wera obe laut.

Bundesweibel:

Was Bundespräsidentin? Meinend Sie d'Frau vom Geur Bundespräsidenten Stempfl?

Frau Meier: Nener, d'Bundespräsidentin, eufere Bundespräsident d'Freilein Nel's Verisau.

Bundesweibel:

Gerrücht, das nüd ja immer schüner. Sind Ihr etgellch ein Staat im Staat, oder e Rädetregierig?

Frau Meier:

Ja so e Art Rädetregierig, d. h. bis immer e Militärregierig sind.

Bundesweibel:

Sojo, eufereins hätt mein e läßt Waffsig bo dene „harmlose Frauenverein“ aha! Schwühd Sie ich und löhd mi wöterhöffel! Weir, Mutterzopfberänderung, Alters- und Hinterbliebenenversicherung (Hilf). Geur des Ega Finanzdepartements, Bern: Sojo, au finanziell Interzessl — Schühd der Reinerunter! Nicht händ verliht namal, rüdt händ. — An die Eidgenössischen Räte, Bern. Revision des Bürgerstimmrechtes — Erhöhung des Mitspracherechts, — Mutter-Rädes — Ja, 's hätt na en Hufe derig Waffsig, und der Schwühd — Namal Bürgerstimmrecht — Bürgerstimmrecht — Feuerung lebensnotwendiger Güter — Seimarbeitverhältnisse. Mio Frau Meier, das mühd i säge, i dem leichste Punkt sind er eas jobrelang i den Dure glüge! Wund Euf hätt emal nu no d'Vuerbraue zämezoze, wänd i wöter mit ere neue Gnad von Eu do bi!

Frau Meier:

Aber es ich dypis erreidit! Guehd Sie und mühd also doch.

Bundesweibel:

Ja, stupe händ er unermäßig; 's nimmt mi nu Wunder, wo mer das gleit händ.

Frau Meier:

Wo der Stauffacher, die hätt au gupflit, ich weiß nüd, ob die Gad up ein Rütli 's Stand do wär, wänd d'Fraue nüd gupflit herid! Gupflit und händ bezue ghandel liebrigen, mir Frau betradit 's Stupf als en Art Vorberreitig zum Stimme.

Bundesweibel:

Schlus mit dem Waffsigkeit! Schaffed Sie und löhd mi i Buch — Justiz und Polizeidepartement — Kaufen auf Abzahlung — Volkswirtschaftsdepartement: Sammlung für gemeinnützige Zwecke — Arbeitsvermittlung — Ueberflus in der Wänerne — Konzentrat, Traubenader, 's isch ohnmädlich! Und alles immer e die richtig Wärfse, und mit unheimlicher Träufschheit! We g'frit, sie beobacht und mühdere alles gnau. Und dann wühd sie's na 's Wöher: da! Betruhen in Sache Bürgerstimmrecht. Herrschd! Unterzeichnet bo 40 Frauerebände, Frau Meier, das sind schwert Käiber.

Frau Meier:

Je schwert, je besser!

Bundesweibel:

Werdet Sie mer nüd fräd! 's nimmt mi nu Wunder, ob ein Geesentwurf gut, zu dem Ihr nüd eure Sänt geh händ und das mühd Sie doch zu-

geh, mer händ schüht immer gantworet und zwar hätt i — Bringed Sie mer de Papierkorb. (Fängt an die Papiere hineinzupfluten) Wo einel! Ja, gleich ich, mühd mühd im nächsten Budget vom Staatshaushalt an Bundes Post für Beschaffung neuer Papier-tächer! (Seufz) Hat als Arbeit und Mühe und Verdruß hätt me mit dene Stauffacherme!

Frau Meier:

Aber Josef Sie, Herr Bundesweibel, ich finde ich, daß Sie mit dene Ghabe es Duges Papier-korb füllid, gänd Sie's doch i d'Waffsigkeit! Mühd mühd en ganze Wöhd und nüd nu eas. Das wär e nationali Tat. Sie mühd dypis mit mein, daß Eus d'Waffsigkeit mühd mühd, im Wäger-tel, mir fundel, das ganz buffend. D'Ghabe gähred fowies jetzt händ zum Waffsig, sie händ händ 's nächst! Gar eurt Stimmrecht i Papierkorb! Wel! So, ich wär fertig, schömer is nächst Büro?

Bundesweibel:

Wühd Sie, Frau Meier, Sie händ dypis so na unterfärdit. So Schlus mit dene Diskussion: Büro 376, links, mühd na wühd werdel!

Das Müd brucht gnüht kein Kommenter, Wie wüht ich's Mühdig, nie wüht wüht? Mer löhd das ganz dahingestell. Ich händ, sie heuged d'Gegel g'föndel! Und schred furt mit neuem Wühd. Wie me's nach Heberlag wüht!

ne als Mederin. Sie war die erste Frau Norwegens, die öffentlich in Versammlungen auftrat. Wichtig warde sie sich gegen die herrschende Auslegung der Bibel und gegen die Autoritäten der Theologie und Philosophie.

1839 wurde nach lebhaften Agitationen durchgesetzt, daß in Norwegen ein „Verein zur Erlangung des Stimmrechts für Frauen“ gegründet werden konnte. Seine Mitglieder waren ausschließlich Frauen. Bereits ab 1841 befaßen die norwegischen Frauen das Recht, über den „Verkauf und Ausschank von Branntwein“ und ebenso im Kirchenrat zu stimmen. Weiter wurden sie Abgeordnete für ihre Sache, und nach vielen Ablehnungen im Storting und all den Schwereigkeiten, die ein Verfassungsänderung es Ge's erfordert, erlangen sie am Ende 1907 das Stimmrecht — Am stärksten von den kleinen, nördlichen Ländern bedrückt.

Finnland.

Das sich seit 1809 unter russischer Herrschaft befand, seiner Frauen, um sich aus eigenen Kräften aufzubauen. Hierzu rief der finnische Dichter, Zacharia Topellius, als junger Student, die Frauen seiner Zeit in einem begeisterten Artikel auf. Auch nach Finnland wirkten die nordischen Dichter. Auch hier wurde Frederica Bremer's „Herttha“ in Zirkeln gelesen und eifrig diskutiert.

Die größte Arbeit leistete die „Union Verband für Frauenfragen in Finnland“, die 1892 gegründet wurde und unter der Leitung ihrer Gründerin Fräulein Lucia Hegmann stand. In Versammlungen, Diskussionen, durch Petitionen an den Landtag, in Vorträgen, durch Herausgabe von Zeitschriften, auf Zusammenkünften und bei Vorträgen vor arbeitenden Frauen wurden die Gedanken bekannt gemacht und geklärt. Als Ergebnis erreichte die Union eine Petition betreffs Wählbarkeit der Frauen zu kommunalen Ämtern, der sie die Mitwirkung der Stände und damit auch die Einführung des Senats verhafteten. 1906 wurde in Finnland das Wahlrecht für Frauen eingeführt. — Das mag ja recht interessant sein — aber,

Was geht es uns an?

Frauen finden ihre wahre Befriedigung am Ende doch nur in Heim und Familie, — werden uns

manche Frauen entgegenhalten. Und es geht uns antieft an! Wir gewinnen eine ganz kleine Vorstellung davon, wie stark die Rechte der Frauen auch ins private Leben und in ihr alltägliches Bereich eingreifen, wenn wir die Länder anschauen, in denen die Frauenrechte auch heute noch am rückständigsten sind. Nehmen wir einmal die einzige Geburtsstätte der antiken Kultur,

Griechenland:

„Eine Frauenbewegung mit Forderungen nach Stimmrecht... gehört bei uns noch ganz der Zukunft an“, schrieb Dr. Maria Kalopothakis noch im Jahre 1900. Freie Arbeit außerhalb des Hauses kam für eine achtbare Bürgerstochter nicht in Frage. Folglich gewann der Mann als Bringer von jeglicher Existenzmöglichkeit eine unerhörte Bedeutung. Wehe dem Mädchen, das nicht gefiel und das nicht heiratete! Sie wurde herumgetrieben und hatte keinerlei Chancen, irgendeine Existenz selbständig zu führen. Folglich forderte der Mann eine hohe Mitgift und machte eine Ehe rat von ihr abhängig. „Wenig bemittelten Eltern wurde das traurige Schicksal zuteil, alles hergeben zu müssen, um ihre Töchter zu verheiraten. Im Alter mußten sie dann selbst kläglich ohne Habe vom Haus eines Schweizerjünglings in das andere ziehen.“ Folglich bedeutete die „Geburt einer Tochter keine Freude, sondern brachte den Eltern die Sorge ins Haus.“

Heute hat das arme Griechenland wahrscheinlich noch mehr als andere europäische Länder vom Jammer des Krieges zu leiden. Will es sich wieder ermannern und aufbauen, so wird es auch auf die Mithilfe der Frauen nicht verzichten können. Wahrscheinlich werden dann auch den reichlichen Frauen Freiheiten zur Arbeit und Rechte im Leben der Allgemeinheit gegeben werden, wie sie andere Länder bereits sich erkämpft haben.

Der Stom der Freiheit

geht stets durch viele Länder. Was ist unser Nachbarland Frankreich von ihm ergriffen. Zwar haben wir Schweizer Frauen manches Recht erreicht, das wir dankbar anerkennen, aber viel bleibt auch uns noch zu wünschen. Das Frauenwahlrecht gehört dazu. Hoffen wir, daß der neue Lebensstrom, der vom Westen kommt, vor unseren Grenzen nicht halt macht!

Irma Meili.



Alle Küchengeräte nur von **SCHWABENLAND & CIE AG.** Nüschelerstr. 44 Zürich 1



Der heimliche **Teeraum** Marktgasse 18 **Gipselstube** W. BERTSCH, 8000 ZÜRICH

Daheim Bern Zeughausgasse 13

Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche. Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmern. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29

ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabrik: Flad & Burkhardt A.-G. Zürich-Dorflikon



Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft

P. TREFNY

allein

Zürich 1 Rindermarkt 7 Gegr. 1848 - Tel. 32 22 87

Wäsche nach Gewicht

das einfachste für die Hausfrau. Schonendste Behandlung bei billigster Berechnung. Tadellose Ausrüstung ihrer Wäsche. **Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur** Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

Bemährte Bezugsquellen

E. GUGOLZ-MEYER

Bäckerei-Konditorei

Zürich 10, Nordstraße 151, Telefon 26 24 03

komple Bedienung ins Haus

BÜHLER & CO., ZÜRICH

Telephon 23 38 43

Konserven, Kolonialwaren Frischobst

Gemüse und Süßfrüchte en gros

Fabrik-Depot für Lenzburger Conserven

E. Kellenberger Söhne, Zürich

Hohlstraße 110, Tel. 2387 96

Landesprodukte, Gemüse und Früchte en gros

Spezialität:

Kartoffeln, Obst, Zwiebeln, div. Wintergemüse

Das gute Brot von

Großbäckerei - Konditorei



Zürich / Badenerstraße 333 / Tel. No. 23 68 24

Werbeständige Möbel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TYPISCHEN UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOHNUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BEWICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

MEER

VELIER FÜR MÖBEL • INNENAUSBAU
MEER • CIE AG. BERN

E. Burkhalter & Co. ST. PETERSTR. 1 ZÜRICH 1

Kunsthandlung Einrahmungen Gemälde - Striche Antike Möbel Spiegel - Lampen etc.

Reissverschlüsse

in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im **REISSVERSCHLUSS-SPEZIALGESCHÄFT** H. MEISTER, ZÜRICH 1 Augustinergasse 42 Tel. 23 53 31

MEYER-BÜCK

Zürich, Schifflande-Kirchgasse

Porzellan Kristall Keramik

Reichhaltige Auswahl in allen Preislagen

Erreichtes und Unerreichtes

Wenn man die Frauen von der Mitarbeit an irgendwelchen wichtigen Aufgaben in der Öffentlichkeit ausschalten will, so hat man eine bequeme Ausrede zur Hand, nämlich die, daß Schweizerfrauen selber wollen in überwiegender Mehrheit ja doch nichts von staatsbürgerlicher Gleichberechtigung wissen. Diesen Anspruch gilt es, etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Es geht unsern Frauen eben gar nicht so sehr um die nächsten Rechte und nicht so sehr ums Kämpfen, als ums

Mithilfe.

Mittragen. In ihrer praktischen Arbeit erleben sie es dann aber, wie schwer es ist, richtig zu helfen, wenn man bloß sitzen und Pflichten auslegen darf überall da, wo die bestehenden Gesetze und Vorschriften sich als unzulänglich erweisen, dann drängt sich ihnen mit überzeugender Eindringlichkeit die Erkenntnis auf, daß nur ganze Arbeit möglich ist, wenn man von Anfang an mitarbeiten kann. Vom Gesichtspunkt der Mitverantwortung aus ist sicher jede Schweizerfrau zur Übernahme neuer und öffentlicher Pflichten bereit.

Erholge

Heute bleibt ihr ja, wenn das Bewußtsein ihrer Mitverantwortung sie zum Handeln drängt, nur der Weg der Petition, der Eingabe, und manchmal kommt sie auf diesem, allerdings sehr mühsamen Weg, zum Ziel. Das war z. B. der Fall anlässlich der Revision des Bürgerrechtsrechtes, als sich alle schweizerischen Frauenverbände in gemeinsamen Aktionen dafür einsetzten, daß eine Bürgerchaft nur Gültigkeit haben sollte, wenn beide Ehegatten sie unterschrieben haben. Heute ist man stolz auf diese Revision im Sinne der sozialen Gerechtigkeit. Denkt man noch daran, was es die Frauen an Anstrengungen gekostet hat, um diese für den Schutz der Familie so dringend notwendige Klausel dem Gesetz einzubereiten?

Oben intendiert haben die Frauen seinerzeit gearbeitet für einzelne Paragraphen im neuen Schweiz. Zivilgesetzbuch, dann auch im einheitlichen Schweiz. Strafrecht. Ihren Anstrengungen ist es wohl auch zum großen Teil zu verdanken, daß vor ein paar Jahrzehnten die Wohnenbetriebsversicherung in die reifere Frauenversicherung aufgenommen wurde. Das alles ist längst vergessen, und wenn die Frauen sich heute mit gleicher Kraft für die Mutterchaftsversicherung einsetzen —

der Mund Schweiz, Frauenvereine hat schon verschiedene ergänzende Eingaben zu deren ersten Entwurf erlassen — so wird auch die Erinnerung an diese wertvolle Mitarbeit verschwinden sein im Moment, da dies Gesetz angenommen sein wird. Sehr lebhaft ist heute das Interesse aller Frauenkreise für die Altersversicherung und dabei denken wir an einen kleinen Kanton, der diese Versicherung auf kantonalem Boden eingeführt hat mit der Bestimmung, daß zwar Mann und Frau vom 13. Altersjahr an die gleichen Prämien zahlen müssen, im Alter aber der Frau eine um einen vollen Viertel geringere Rente bezahlt werde. Es brauchte viel Arbeit und die geschlossene Solidarität aller Frauen jenes Kantons, bis sie nur erreichten, daß die Bestimmung, die Frauenrenten seien den Männerrenten gleichzusetzen, sobald der finanzielle Stand der Kasse dies gestatte, in das Gesetz aufgenommen wurde.

Auf kantonalem und lokalem Boden waren die Frauen trotz aller Hindernisse, trotz aller Mißfälle und Zurückweisungen unermüdlich, den hauswirtschaftlichen Unterricht an allen oberen Schulklassen einzuführen und das Obligatorium der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule durchzusetzen. Obwohl ja die Mehrheit der Männer unbedingt der Meinung ist, daß die Frau eine perfekte Köchin, eine perfekte Haushälterin sein und alle andern häuslichen Aufgaben haben müsse, brauchte es doch unglaublich viel Anstrengung, Geduld und Ausdauer auf Seiten der Frauen, bis die Verbindungen geschaffen wurden, nach denen jedes junge Mädchen sich das Können auf all diesen Gebieten aneignen kann.

In andern Fragen, wo Eingaben und Wünsche auf kein Verständnis stießen, haben z. T. die Frauen selbst ein Werk angefangen, und wenn es dann gedieh, sich

für die allgemeine Wohlfahrt

als unentbehrlich erwies, dann erklärte sich die öffentliche Hand bereit, es zu übernehmen und weiterzuführen, und binnen kurzem war vergessen, daß die Frauen das Ganze ins Leben gerufen. Das ist der Fall mit vielen Kindergarten-, Kinderkrippen-, das ist der Fall z. B. auch mit der Nationalen Spende, deren 25jähriges Jubiläum kürzlich gefeiert wurde, bei welcher Gelegenheit aber nirgends erwähnt wurde, daß die Frauen im letzten Weltkrieg durch ihre Frauenpönde den Grundstein zu dieser Nationalspende gelegt haben. Als dann der erste beträchtliche Fonds beisammen war, da übernahmen die Männer ganz gerne dessen Verwaltung und haben seither nicht einmal daran, einer Frau Sitz und Stimme in ihrem Vorstand einzuräumen.

„Speziell weibliche Belange“

Es heißt ja oft, ja, an den speziell weiblichen Fragen, da soll die Frau mitarbeiten können. Aber wo ist die Grenze? Die verschiedenen Gebiete der Wehrmanns- und Soldatenfürsorge gehören doch sicher zu den Frauenaufgaben; sie besorgen die Arbeit ja auch in

Etwas ganz Feines

Ernst's

Spezial-**Haferflöckli**

Callipackung 250 und 500 g

immer noch in ausgezeichnete Qualität!

Hafermühle Robert Ernst A.-G. Kradolf

praktischer Tätigkeit, nur in der Bestimmung...
man je nicht Kinder- und Jugenför-
sorge sind ebenfalls Frauenaufgaben. Frauen
dürfen jenseits auch Kinder betreiben, Vormun-
dschaft übernehmen; aber in den Vormun-
dschaftsbereichen, wo über das Geschä-
ftsbereich hinaus erstreckt ein wird, weiß man
jetzt je energischer zurück, weil das ein vollstän-
diger Amt ist, weil Vormundschafts-, Matrikel- und Ge-
meindebehörden in vielen Gemeinden identisch
sind. Und doch wäre die Mitarbeit der Frau
gerade in Vormundschaftsbehörden eine bringende
Notwendigkeit, ergibt doch mancherorts noch
die Bestimmung, daß ein Vormund nur dann
Rechnenschaft abzulegen habe, wenn sein Mündel
über Vermögen verfüge. Die rechtliche Entwid-
lung eines solch bedauerlichen Heimats- oder
elterlichen Geschöpfes beruht die ausschließlich
vom männlichen Geschlecht getragene Kommission nicht
weiter.

Eine deutliche Ueberflucht ist möglich über
die Erlösungen der kirchlichen Mitarbeit
der Frauen: denn in manchen Kantonen sind
die Frauen längst in Kirchenvereinsvereinen und
Synoden betreten und ihr Mitwirken auf
allen Gebieten des kirchlichen Lebens ist so selbstver-
ständlich und wertvoll geworden, daß man die
Opposition nicht bemerkt, die in andern Orten
noch dagegen gemacht wird. Es ist aber vorzu-
zuziehen, daß in kirchlichen Gemeinden eines
Kantons, der diese Frage dem Kirchenrat zur
Bestimmung vorlegt, alle diejenigen Männer, die
jahrens jährlich keinen Gottesdienst besuchen,
vollständig zur Kirche sagen, um ihre Hand
gegen sie zu erheben, daß die Frauen in kirchlichen
Dingen etwas zu sagen haben sollten. Und so
ist es dort auch geblieben. Zwar sind es vor-
 allem die Frauen, die an Sonntagen die Kirchen-
bänke füllen, aber die Männer sind es, die be-
stimmen, was Gottes Kind derjenige sein soll,
der ihnen die Vorherrschaft vom Reiche Gottes ver-
kündigt.

Das sind nur ein paar wenige praktische Bei-
spiele. Jede Frau, die sich in irgend einer Arbeit
für die Gemeinwohl, für die Defektivität, für
die leidenden Mitmenschen einsetzt, die mit allem
Ermitt eine Verantwortung auf sich nimmt, wird
zur Ueberzeugung kommen, daß keine reinliche
Trennung möglich ist zwischen ausschließlichen
Männer- und ausschließlichen Frauenaufgaben.

In einem gebildeten Staatswesen,
in dem alle zu ihrem Rechte kommen sollen,
auch die Minderheiten, die Schwachen, die Schutz-
bedürftigen, müssen Männer und Frauen Hand
in Hand arbeiten, beide ihre besten Kräfte ein-
setzen, ihre verschiedenen Weisensarten auswirken
sollen, damit ein harmonisches Ganzes entsteht.
Die Schweizerfrau will nicht rechten und kämp-
fen, aber sie ist bereit, Verantwortung auf sich
zu nehmen. Sie sieht sich ihrer Heimat mit an
jeder Faser verbunden, sie trägt mit an bei
Sorgen für ihre Zukunft und sucht den Gefah-
ren zu begegnen, die ihr drohen. Darum heißt sie
sich ihrem Land zur Verfügung, nicht aus theoretischer
Redebereitschaft, aber getrieben von der Stimme
ihres Bewusstseins, die ihr klar und unmissbar
sind. Ihre Aufgabe und ihre Verantwortung zeigt.

„Lagerleiterinnen gesucht“

Eine Gruppe von HT aus verschiedenen Hülfstrupps des Schweiz. Zivilen Frauenhilfsdienstes

hat unter Führung der Bäcker Hülfstruppleiterin
in Bombach, dem Heim des Bäcker Hülfstrupps,
im Oktober einen Kurs für junge Flüchtlingsschwestern
durchgeführt. Er nannte sich „Kochkurs“, weil den
jungen Flüchtlingen von uns allen alle die Dinge
und Improvisationen gelehrt wurden, mit denen man
sich und dem Mädchen in Notzeiten helfen kann.
Es hörten auch Vorträge, sie hörten Musik, und sie
erlebten mit uns allen zusammen eine Woche guter,
freudiger Kameradschaft. Es war dies ein Ver-
such, der in jeder Beziehung gelungen ist, denn so-
wohl die jungen Flüchtlinge der verschiedenen Na-
tionen wie unsere Schweizerinnen haben in diesen
Tagen viel gelernt und viel gewonnen an menschl-
lichem gegenseitigen Verständnis und Verständnis.
Die jungen Mädchen fühlten sich im Bombach glücklich.
Aus dem inneren Erlebnis dieser Kurstage wurden
die nachfolgenden, in der „N. Z. Z.“ vom 5. Novem-
ber 1944 (Nr. 1886) erschienenen Gedanken nieder-
geschrieben.

Ueber das Flüchtlingsproblem ist schon sehr
viel geredet und auch geschrieben worden. Viele
Schweizerfrauen denken darüber nach und denken
brennt es auf der Seele. Wenn wir heute wä-
gen, zu diesem schweren Problem etwas zu sa-
gen, so geschieht dies nur, weil ganz bestimmte
konkrete Einwürfe uns innerlich dazu zwingen.
Wir haben den Wunsch, diese Einwürfe mit aller
Intensität andern Schweizerinnen zu vermit-
teln, damit etwas anders werde, was durch uns
Frauen anders werden könnte.

Wir wissen, und wir haben es immer wie-
der selbst erfahren, daß die Zentralleitung der
Arbeitslager aller Witten und Anfragen für die
Flüchtlingsangelegenheiten zugänglich und offen
ist und ihnen — im Rahmen der Vorschriften —
Gehör zu geben sich bemüht. Sie tut auch
jedes Mögliche zur Förderung einer sinnvollen
Freizeitgestaltung in den Lagern. Es fehlt aber
der Zentralleitung an genügender Hilfe von uns
Frauen. Und darum, und mit Genehmigung der
Zentralleitung, werden wir uns heute

an die Frauen der Schweiz,
Viele von uns haben das immerwiederkeh-
rende Interview gegeben: es wurden darin Lager-

Ist die Chinesin wirklich unterdrückt?

Mit ich vor zwanzig Jahren nach China kam,
fiel mir zuerst auf, wie frei und unabhängig die
Chinesinnen sich fühlten und aufzuführen. Bewußt,
die jungen waren mehr zurückhaltend, aber die
älteren und alten Damen schienen mir vollkom-
men zu herrschen. Es war, als ob jede Mutter,
weil sie eben Mutter war, von den Männern
geachtet und verehrt wurde. In Amerika hätte
ich genug von weislich fähiger Frauenverhöl-
tung gesehen, hier aber wurde die Frau hoch-
angesehen, nicht wegen ihrer Schönheit und ihrer
Anziehungskraft, sondern wegen ihrem Ver-
stande, ihrer Weisheit, ihrem Mutter-
berufe, mit dem sie bewies, daß sie ihre
Pflicht gegenüber der Menschheit getan hat. Ich
hörte dann auch, daß die chinesische Geschichte
über vierundzwanzigtausend Jahren
in ihren Urkunden ehrt. Daß Frauen im alten
China sich einen Namen als Schriftstellerin-
nen, Dichtersinnen und Kaiser-
innen gemacht hatten, ist ja überall
bekannt. Eine Frau konnte nicht ins Ge-
fängnis geworfen werden, noch konnte man
sie bestrafen, als Frau war sie unantastbar.
Nach zur Zeit der Zhou-Dynastie war es die
Frau, die den Kindern den Familiennamen
gab, der Mann besaß nur einen Vornamen.

Es war Konfuzius, der ein Pantof-
felheld gewesen sein sollte, der den Frauen
Gleichberechtigung anempfahl. Aber all die Jahre
konfuzianischer Lehre, all die Jahre buddhisti-
scher Überlebens vermochten nicht, die Chi-
nesin zu unterdrücken. So bald nur ein Hauch
der Freiheit sie berührt, wirft sie die feststeh-
enden Ketten von sich — und macht sich unab-
hängig.

Mit ihrem großartigen Lebensmut
und Lebenswillen vermag sie sich überall durch-
zusetzen. Sie fühlt sich dem Manne ebenbürtig,
aber sie ist schlau genug, das nicht offen zu be-
kennen. Sie weiß, daß er wie ein Kind groß
und mächtig sein möchte. So läßt sie ihm diesen
Glauben, lacht aber heimlich über seine Naivität.

Wertschätzung und Sentimentalität sind der
Chinesin lebenswichtig. Sie macht sich keine Illu-
sionen über die Männer, über das Leben, noch
über ihre eigenen Geschlechtsangelegenheiten. Sie
erwartet vom Leben keine unmöglichen Dinge und
sorgt nur selten aufschreiend. Sie weiß ganz
genau, daß sie sich ihre Macht selbst erobert
muß mit Verstand, Schlantheit, Ausdauer und oft
auch mit angeleglicher Untertänigkeit. Alles tut
sie, um sich zu behaupten. Mit außerordentlicher
Energie wehrt sie sich gegen jegliche Unterdrück-
ung. Und wo sie die kleinste Mißachtung ihrer
Rechte wittert, da macht sie sich gleich kamp-
fbereit. — Wir lesen in der Geschichte der Wei-
und Zhouzeit, wie Pantoffelhelden von ihren
Weibern geprügelt wurden, doch heute noch sieht
man hier auf dem Lande framme Bäuerinnen
den Gatten oder ungedorbenen Sohn mit Stä-
ben züchtigen. Mein, eine Chinesin, eine wahre
Doktorin Han, läßt sich nicht unterliegen.
Sie gibt nur nach und leidet nicht, wenn der
Mann für sie keine Liebe, und was wichtiger ist,

keine Achtung hat; denn dann nützt alles Schimp-
fen nichts mehr. Daher ist die Chinesin auch sehr
bedacht, daß sie nie ihren guten Namen ver-
liert. Gehört werden ist alles; denn die Ehre der
Mitmenschen gibt einem Macht. Und Ehre er-
wirkt sich die Chinesin durch Keuschheit (man
sagt, daß die Chinesinnen die keuschesten Frauen
der Welt sind), durch gute Aufführung, Takt,
weises Haushalten, Muttersein und Selbstachtung.
Wenn man es mit einer Chinesin zu tun hat,
fühlt man immer die Dame in ihr, die sich nie
erniedrigen wird.

Wird jede Chinesin, ob reich oder arm, häßlich
oder häßlich, betrunken kann, wenn sie es wünscht,
ohne daß sie zuerst mit ihrem Gesicht und
alles was dran hängt, herumzuehen muß, und
weil der Mann sie nicht nur zum Vergnügen zu
sich nimmt, sondern weil er mit seiner Verech-
tung seine Pflicht seiner Familie und seinem
Volke gegenüber erfüllt, daher fähig sie sich
nie als schuldige Verführerin, die einen Mann
von seinem ernten oder „heiligen“ Entschluß,
Jungfrau zu bleiben, abgehandelt hat. Würde
man ihr sagen, daß die Frau den Mann zum
Eindeckel gebracht hat, wäre das für sie ein
großartiger Witz, der nur wieder einmal
beweisen würde, wie bumm doch die Männer
sein können, die sich so leicht überlisten las-
sen und wie blödsinnig sie, da sie die Schuld
ihrer eigenen Dummheit auf die Frauen werfen.
Denn wichtiger als all das Getue über das
Geschlecht und seine Probleme, ist doch die Tat-
sache, daß die Familie nicht aussterben darf.
Und wie könnte der Mann ohne sie einen Erben
erhalten? Daher Achtung vor den Frauen, die
Kinder gebären und sie aufziehen! Das weib-
liche Geschlecht ist grad so wichtig wie das männ-
liche, und eine gute Frau hat noch nie einen
Mann zum Falle gebracht. Wenn er so schwach
und kindisch ist, daß er Kuriositäten nachjagt,
dann ist das seine Sache. Aber nicht jede Frau
ist eine Geizhalsin. Und vor dem Weibchen braucht
sich niemand zu schämen. Frauen haben ihren
Wald in China wie Nacht und Mond im Weltall.
Es wäre naturwidrig, wenn man sie um ihre
Arbeit verachten würde. Und vergessen wir nie,
die Chinesen leben in voller Harmonie mit der
Natur.

Je älter die Chinesin wird,
desto weniger kann man von Unterdrückung
sprechen. Die alte Frau, die Kinder und Kindes-
kinder hat, besitzt alle Macht. Wenn man an
Unterdrückung denkt, ist es die Schwiegermutter,
die sich auf diese Weise geltend macht. Von
ihrem Gatten wird die Chinesin selten unter-
drückt. Er achtet sie als Mutter seiner Kinder
zu hoch, als daß er sie nicht günstig als eben-
bürtig betrachtet. Wenn eine Chinesin ins
öffentliche Leben treten will, läßt ihr Gatte
ihre freien Willen. Wer sie hindern kann, ist
nur die Schwiegermutter. Doch kann sich jedes
Mädchen damit trösten: nach einige Jahren,
dann wird auch sie die Schwiegermutter und kann
dann lange Jahre die göttliche Freiheit einer
älteren Frau, die vom Leben weiß und von
ihm gelernt hat, kosten.

C. L. G. Lee, Peking.



„Hausaltflehrmeisterinnen“ Lehre

Es gibt schon seit geraumer Zeit in unsern
größeren Schweizerstädten und Dörfern Haus-
altflehrmeisterinnenvereine. Deren Zweck ist,
die Hausfrau auf die Aufgabe als Hausaltflehr-
meisterin vorzubereiten, nicht nur durch Verneh-
mung des eigenen Wissens, sondern durch me-
thodische Anleitung, was das eigene Wissen
und Können an die Lehrtöchter herangebracht
werden kann. Es geht um die verantwortungs-
volle Aufgabe, das junge Mädchen für den Haus-
halt über und für sein ganzes späteres Leben,
sei es als Hausangehörige oder als junge Haus-
frau, heranzubilden.

Viele Kurse haben sich überall gut bewährt
und sind gut besucht. Sie werden nach drei-
tagiger Ausbildung durchgeführt, z. B. jede Woche
am Samstag oder alle vierzehn Tage einen;
im ganzen ca. 10 Nachmittage, welche sich auf einige
Monate verteilen.

Die Berufsberatung, die kantonalen Ar-
beitsgemeinschaften für den Haus-
dienst, sowie auch die bauerlichen
Frauenorganisationen geben stets gerne
Auskunft über die Abhaltung solcher Kurse und
über deren Arbeitsprogramm.

Lehrer sind diese Veranstaltungen für Frauen,
welche fern der Zentren wohnen, oft schwer
oder nur mit großem Zeitaufwand erreichbar. Um
diese Schwierigkeit zu überbrücken, wurde auf
Anregung von Appenzeller Frauen beschlossen,
den Versuch zu machen, einen

internen Hausaltflehrmeisterinnenkurs
an sechs aufeinanderfolgenden Tagen durchzuführen.
Die nötigen Vorarbeiten wurden von der
schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Haus-
dienst zusammen mit der appenzellischen getroffen.
Der Versuch ist gelungen. Am Oktober wurde in
Basel ein Kurs gegeben, der erste interne Haus-
altflehrmeisterinnenkurs abgehalten.

Die Kurswoche bot Abwechslung von den Alltags-
sorgen, erlaubte der Hausfrau, sich von ihnen zu
distanzieren und ihre

Aufgabe als Lehrmeisterin
mit andern Augen anzusehen. — In Vorträgen
von Frauen aus hauswirtschaftlichen Erziehungs-
kommissionen, von Berufsberaterinnen und von
Hausfrauen selbst, wurde das ganze Problem
der Hausaltflehr- und die Verpflichtungen der
Hausfrau und Lehrtöchter von den verschiede-
nen Seiten beleuchtet. Der Erziehungsbericht der
Hausaltflehrer, welche zur Allgemeinbildung einer
jeden Schweizerin gehören sollte, wurde betont.
Wie viele Familien gehen moralisch und wirt-
schaftlich zugrunde, weil die Frau nicht haus-
halten kann. Viele Tausende unserer jungen
Mädchen wissen nicht mehr, was ein gebildetes
Mädchen ist; diesen kann die Hausaltflehrer zu
einem Erlebnis werden und innern Halt ge-
ben für das ganze Leben. Dann wird die
Wertschätzung zu einem Ehrentag für Lehrmeisterin
und Lehrtöchter. An Hand von vielen aus
dem Leben gegriffenen Beispielen wurde der
Hausaltflehrertrag erklärt, und gerade bei den
negativen Beispielen, bei denen von Unthunig-
keiten zwischen den Vertragspartnern die Rede
war, kam der positive Wert des Lehrvertrages
besonders zum Ausdruck. Ueber die praktischen
Erfahrungen mit Lehrtöchtern wurde von Haus-
frauen in schlichten Worten erzählt.

Der praktische Teil
des Kurzes umfaßte Lektionen in Kochen,
Hausarbeit, Nähen und Flecken. Da-
bei waren einige „richtige“ Lehrtöchter anwe-
send, an denen Hausaltflehrerinnen die
zweckmäßige, methodisch richtige Anleitung be-
wundern konnten. Die Lehrmeisterinnen wur-
den mit den wichtigsten Fragen der Ernäh-
rungslehre und den neuesten Methoden über
die Hausaltflehrer vertraut gemacht und lernten
rationelles Arbeiten. Sie konnten ihr eige-
nes Können und Wissen ergänzen und erhielten
wertvolle Anleitungen zur Weitergabe des
Gelernten an die Lehrtöchter.

Wohlschick
für die neue Aufgabe und voll Eifer, das Ge-
lernte recht bald praktisch anzuwenden zu können,
verließen die Teilnehmerinnen am Ende der
Kurswoche das schöne Baslerquartier. Mädchen recht
viele Frauen, gleich wie sie sich mitverantwortlich
fühlen für den Nachschub tüchtiger einheimi-
scher Hausaltflehrerinnen und die Aufgabe der Lehr-
töchterausbildung auf sich nehmen. Denn es mehr
Hausfrauen wie haben, die sich als Lehrmeister-
innen zur Verfügung stellen und für diese Auf-
gabe gut vorbereitet sind, desto besser kann die
Hausaltflehrer gefördert werden, desto mehr Liebe
zu Hausarbeit erwecken wir in den jungen Mäd-
chen.

Wohlschick in Lagern zu leben und zu warten...
mit dem Nützlichsten versehen, genährt und geklei-
det — aber ohne Liebe, ohne Wärme. Dann wird
uns klar werden, welcher Art und wo die Frauen
sind, zu denen wir selbst in solcher Flüchtlings-
not geben möchten — und so werden wir sie
finden. „Lagerleiterinnen gesucht“ — das geht
heute dich und mich und uns alle an, auch heute
noch. Es ist nicht zu spät!
(S. W. in „N. Z. Z.“)

leiter bzw. Lagerleiterinnen gesucht. Wir haben
es oft gelesen, ohne viel Erschütterung — wie
man eben ein Inserat liest. Heute sehen wir
jenes Inserat mit andern Augen an. Zwischen
damals und heute liegt der Weltkrieg, der von
Mitgliedern verschiedener schweizerischer Hülfstrupps
für junge Flüchtlingsschwestern durchgeführt
wurde, und an den 41 junge Flüchtlinge, fast alle
jüdischer Abstammung, aus verschiedenen Ländern
entnahmen. Im Besonderen dieses Kurzes werden
vor in die geistige Verfassung dieser jungen Men-
schen Einblicke tun, die nicht ohne tiefen Ein-
druck auf uns geblieben sind. — Wir haben es
erlebt wie groß

der Hunger nach Menschlichkeit,
nach Wärme in den jungen Flüchtlingen war.
Erschütterter fanden wir vor diesem Hunger! Ganz
unabhängig im Voraus fanden wir die Unter-
stützung zwischen der inneren Verfassung der
Fraußen der verschiedenen Lager. Da waren junge
Mädchen, die mit Freude alles genossen, was
ihnen diese Kurstage boten, aber gerne wieder in
ihre Lager zurückgingen, in dem eine liebe, müt-
terliche, ausland-erfahrene Leiterin die Atmo-
sphäre schafft. Da waren aber auch andere junge
Mädchen, so liebesüchtig, so innerlich ein-
sam, so unglücklich in ihrem Dahnbegehren
und Warten! — Was diese Mädchen in diesen
Tagen im „Bombach“ am tiefsten empfanden,
was ihnen am meisten wohltat, das war die
Sympathie — in der griechischen Bedeutung des
Wortes — die man hier für uns hatte. Daß
sie in diesem Kreis aufgenommen waren als
Gäste, als Schweizerinnen — nicht als Menschen
zweiter Klasse, die man nicht gerufen hat,
daß sie Kameradschaft, unselftliche, und Ver-
ständnis, nicht Herablassung und Mitleid fan-
den... das war es!

Man hat bei uns im allgemeinen die Ueber-
zeugung, daß wir viel für unsere Flüchtlinge tun.
Sie sind in Sicherheit, sie sind gut ernährt, sie
haben rechte Unterkunft, sie frieren nicht. Vielen
Schweizerinnen erscheint das vollkommen genügen-
de. Ist es so? Sehen wir nicht auch dieses Pro-

blem — wie so manches andere — allzu-
bald von der materialistischen Seite an? — Es geht
nicht nur um das Materielle. Es geht um das
Menschliche. Jener Hunger, vor dem wir so er-
schüttert standen, der muß gestillt werden.

Viele jungen Menschen, die zum Teil schon
für ihre Ueberzeugungen, ihre Ideale und ihren
Glauben Opfer gebracht haben, die noch weiter
von uns hat bringen müssen, sie brauchen Lager-
leiterinnen, die ihnen Freundinnen, Lagerlei-
terinnen, die ihnen Mütter sind.
Nicht Penionatsvorberichterinnen mit bestimmten
wöchentlichen Sprechstunden, sondern Mütter!
Mütter haben Liebe — und Mütter sind einfach.
Da Mütter wissen, wie man es macht, damit
eine verlangte Arbeit mit einem Maximum von
Lust getan werde. Mütter sind nicht fähig
darauf bedacht, ihre Autorität zu wahren, denn
sie haben sie. Mütterliche Frauen sollten es je-
stigt bringen, daß die Lagerzeit für diese jun-
gen Menschen ein Sich-Laden mit guten Kräften
und Erfahrungen würde, mit denen man dann
einmal den Start in die Freiheit wagen könnte.

Wo sind diese mütterlichen Frauen?
Wir wissen: hier liegt die Schwierigkeit. Sie
sind wohl zum großen Teil irgendwo in be-
trüblichen Bindungen. Suchen muß man sie un-
ter den Frauen in der Fürsorgearbeit, unter den
Lehrerinnen, unter den Frauen, die die Wohl-
fahrtsarbeiten unserer Betriebe und unserer Solda-
tenküchen mit Wärme füllen, unter unsern Fa-
milienmüttern. Unter einer Anleihe muß man
sie finden, denn für diese Posten scheinen uns
nur die besten gut genug. Frauen, die großzügig
sind, und die nicht meinen, nur in der Schweiz seien
Menschen und Dinge so, wie sie sein sollen. Sie
müssen wir bitten: tut es! Habt den Mut, eure
Schulämter, eure vorgesetzten Behörden, eure Be-
triebe um lange Beurlaubung bis Kriegsende zu
bitte — sie werden auch für diese Posten frei-
geben. Denn für diese Posten braucht es eine
Güte — um der Flüchtlinge und um der Schweiz
willen!

Wir müssen die Phantasie aufbringen
— es geht ja immer wieder um diese Phanta-
sien — uns vorzustellen, was es heißt, als

Ein Buch zum Familienbuch
(Fortsetzung von Seite 2)

Die ganze Problematik, d. h. die vielseitige Verflechtung materieller und ethischer Fragestellungen, die sich hinter den heutigen Bestrebungen zum Schutz der Familie verbirgt, ist beim Studium dieses „Buches“ ständig gegenwärtig.

Als hätten wir eine Dissertation vor Augen, lesen wir im weiteren von Kontraktion, Desintegration und Desorganisation der Familie, von ihrer horizontalen und vertikalen Mobilität, um die Erfahrung zu machen, daß man die aufschlußreichen und interessanten Dinge über den Strukturwandel der Familie auch kompliziert statt einfach sagen kann.

Der Bogen ist sehr weit gespannt, kaum etwas ist vergessen, was materiell oder ideell zur Sache zu sagen ist. Etwas überausstift finden wir inmitten der nationalökonomischen Dinge ein Hochheben auf die Ehe; es wird u. a. auf Sichte zurückgegriffen, der da u. a. sagt:

„... Das ursprüngliche Bestreben des Menschen ist egoistisch; in der Ehe leidet ihn selbst die Natur, sich in andern zu versenken; und die eheliche Verbindung beider Geschlechter ist der einzige Weg, von Natur aus den Menschen zu veredeln. Die unverheiratete Person ist nur zur Hälfte ein Mensch.“

Wie sehr begreifen wir daher, daß der Bearbeiter sich einfach als guter Logiker vorfand, wenn er (S. 157) die Erhebung einer Ledigensteuer empfiehlt, die „insofern dem Schutz der Familie dient, als sie einerseits eine direkte finanzielle Entlastung der Familie bedeutet, indem der von Familien aufzubringende Steuerbetrag eine Reduktion erfahren wird, und sie andererseits die Ledigen anspornen soll, sich zu verheiraten“. (Natürlich nur von uns gefordert. Wer?) Es wird als denkbar angenommen, daß die Kantone zur Einführung der Ledigensteuer verpflichtet werden könnten (bismal sperrte der Herr Verfasser!) — Frauen, wehret den Anfängen! sind wir besüßigt, hier auszurufen.

Aber eben — wer unter Frauen wird dies Buch zur Hand genommen? Wer mitatend und mitredend, wenn nach — wie wir hoffen — ausgiebiger Lektüre die Herren in der Bund esversammlung, und vorher in den Fraktionsitzungen, ihre Meinungen bilden? Wir möchten wünschen, daß die Gattinnen und Töchter der Herren Räte diese aufschlußreiche und wahrhaft vielseitige Studie lesen und daß sich, an solche Lektüre anschließend, manche befruchtliche häusliche Aussprache ergeben möge.*

Wieso dies Buch?

Ursache zur Erstellung des weit über eine parlamentarische Vernehmlassung hinausgehenden Berichtes ist das Vorliegen des Entwurfes zu einem Bundesbeschlusse über das Volksrecht, gehen „für die Familie“ an die Bundesversammlung. Es ist dies ein Gegenentwurf zum Text der eingereichten Initiative, welche

* Der Bericht ist auf Bestellung erhältlich bei der Drucksachenabteilung der Bundeskanzlei in Bern.

berlangt, daß in der Bundesverfassung ein Artikel aufgenommen werde, demzufolge der Bund im Sinne des Familienbuches direkt wirken könne. Die Bundesversammlung wird demnach die beiden Entwürfe, von denen an dieser Stelle schon die Rede war, zu behandeln haben. Wir behaupten uns vor, in anderem Zusammenhang auf die wertvolle Schrift zurückzukommen. Einmal mehr empfinden wir

das Grösste der Lage,

daß in unserer obersten Behörde, wenn derart am Umbau der Grundlagen der Familie gearbeitet wird, keine Frauen dabei sind. Unsere Herren Volksvertreter werden reden und reden, von Ehe, Eheführung, von Ziehlungen für kinderreiche Familien, von Geburtenrückgang und Mutterrechtsverbesserung — und keiner Frau wird es gestattet sein, als Vertreterin der Gattung Mensch, welche dem Staate den so vielbegehrten Geburtenüberschuß bringen soll, dem Hute anzugehören. Daß sie, als ruhender Pol und schöpferische Kraft zugleich, im Zentrum der Familie steht, ist unbestritten; beirriten ist ihr geistiges Mitarbeiten dann und dort, wo die „überfamilialen“ Familienfragen überlegt und vom Staate geordnet werden. Und wenn in Wäde der Sonderan über Annahme oder Verwerfung abzustimmen hat, dann werden Väter und Söhne, seien sie erwachsene Bürger oder Zwangsboys, kurzum, das Männervolk aller Art zur Urne geben; die Mütter und Töchter, das Frauenvolk aller Art ... gehört ins Haus ...

Veranstaltungen

Schaffhausen: Bund abstinenter Frauen, Mittwoch, den 22. November 1944, 20 Uhr, in der Mandenburg, Vortrag von Herrn Ritarsteller: „J. Ch. Bismarck, ein Vorbild einer neuen Zeit.“ Bitte sehr willkommen.

Basel: Frauengentrale beider Basel, Delegiertenversammlung Mittwoch, den 22. November 1944, 14.30 Uhr, im Eingang des Mädchenschulsaals, Eingang Kanonenstrasse, 1. St., im Neubau.

Tägenda des Tages: Auf der Heimat an die Frauen, dazu werden sprechen: Frau Gschwind, Frau Wischer-Mieth.

Traktanden: Kurs in Vereinsleitung. Wie finden wir die neue Präsidentin? Allfälliges. Laut Statuten hat jeder Verein die Pflicht, zwei hünimbersichtige Delegierte zu senden.

Wünsche und Anregungen sowie Anträge sollen mindestens fünf Tage vor der Versammlung der Präsidentin eingereicht werden.

Es wäre uns eine Freude, wenn außer den Delegierten viele ihrer Vorstands- und Vereinsmitglieder als Gäste an unserer Versammlung teilnehmen möchten; sie sind uns sehr willkommen.

Redaktion

Dr. Fritz Meyer, Zürich 1, Theaterstrasse 8, Telefon 24 50 80, wenn keine Antwort 24 17 40.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Präsidentin: Dr. med. h. c. Ehe Büblin-Spiller, Ritzberg (Zürich).

Der von Clara Büttiker und vom Bund Schweizerischer Frauenvereine herausgegebene

Schweizerische Frauenkalender und Jahrbuch der Schweizerfrauen 1945

erscheint im 35. Jahrgang
Preis Fr. 3.74 (inkl. Umsatzsteuer)

Das Jahrbuch für jede Schweizerin!

Es bringt Beiträge von Clara Nef, Renée Girod, Ruth Schärer, Anna Martin, Clara Rager, Dr. Sus. Rosi, H. Gschwind-Regenath, Emmi Bloch, Gerli Egg, Wally Widmer, Margrit Hauser, Marga Markwalder, Maria Simmen, Frieda Jenny, Leonie E. Beglinger, Eva Trüb-Baumann, Milly Ganz, Else Steinmann, Olga Lee, Clara Büttiker; Bilder von Elly Bernet-Studer und Federzeichnungen von Dora Hauth

Zu beziehen durch jede Buchhandlung
Erschienen im Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau

SCHAFFHAUSER WOLLE



J. Leuter

Metzgerei Charcuterie
Zürich
Schützengasse 7
Telefon 23 47 70

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Filiale Bahnhofplatz 7

PRIVATKOCHSCHULE v. ELISABETH FÜLSCHER
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7 TELEPHON 32 44 61

KOCH-KURS

Beginn
9. Januar 1945
vormittags
Dauer: 6 Wochen

Zeitgemässe und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuches (Selbstverlag)

Liebig

FLEISCH-EXTRAKT REIN
Töpfchen zu Fr. 2.30 und 4.40

FLEISCHBRÜH-WÜRFEL
15 Rappen der Würfel

FLEISCHBRÜHE FLÜSSIG
Flacons zu Fr. 2.50 und 4.75

Fleischkraft und Fleischgeschmack
Tröster für die fleischlosen Tage
Liebig macht alle Speisen kräftig

Denken Sie

bei ihren Vergabungen von Kleidern Wäsche, Säuglingswäsche und Schuhen an die unter der Teuerung leidenden einheimischen Familien und Alleinstehenden

Kleiderstube der Winterhilfe
Telephon 238600 • Schulhausstrasse 62 • Zürich

Vergütung von Textilecoupons und Schuhpunkten

Im Merkur

kaufen wir gut
das sagte schon
meine Mutter!

Parfumerie
Weber-Strickler
Bahnhofstrasse 40
Spezialhaus für feine Käämme und Bürsten

Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.



SPEISEOEL
Ambrosia

Berücksichtigen Sie bei den Einkäufen die Inserenten dieses Blattes

St. Anna-Galerie
Rahmen-Vergolderei
feine Fachgemäße
Einrahmungen
Kunstblätter
gut gemalte Bilder
Gemälde, Spiegel
St. Annagasse 9
Hint. St. Annahof, Bahnhofstr.
An- und Verkauf guter Gemälde

Schirme Schnewlin

Zürich 1, Rennweg 2
Tel. 23 91 70

Schirme, Stöcke
eigenes Fabrikat
Ueberzüge, Reparaturen

Das Vertrauenshaus für

BETT-TISCH- und KÜCHENWASCHE
in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergrplatz 7

Kleinkinder-Bekleidung und Baby-Ausstattungen

sind in bester Qualität und in geschmackvoller Ausführung die Besonderheit des **Babyhaus Hertha Sonderegger**
Münsterhof 17 Zürich 1
Fraumünsterplatz Tel. 23 50 20



Vorsorgen für kalte Tage:

Heizkissen
Wärmflaschen
Bettwärmer
Thermoseta-Artikel
Bestrahlungslampen (auch Mite)
Alle Sanitätsartikel

M. Schaerer A.G., Zürich
Pelikanstrasse 3 Tel. 23 52 24

Unser Jubiläumsangebot:

WOLLDECKE
150/205 cm
grau mel., mit prächtiger Jacquardbordüre
nur Fr. 33.—
Muster zu Diensten

Steinegger-Stockmann, Lachen a. See
Seit 20 Jahren bekannt für Qualität

MOBEL SPIELZEUG und HAUSGERÄTE IN SCHÖNER HANDWERKLICHER AUSFÜHRUNG REICHERN DIE HAUSLICHE UMGEBUNG - SIE SIND AUSDRUCK UNSERER WOHNKULTUR

A. VITALI
Leden und Werkstatt Neumarkt 4, Zürich 1
Tramlinien 1 u. 3 ab Hauptbahnhof Tel. 32 30 51

Ryser & Co
HOCHBAU
TIEFBAU

Ihr Vorteil und Gewinn!
Verlangen Sie unsere Offerte

TEL. 37313
STREHLGASSE 2